

Die Frankophilie der Kunsthalle Karlsruhe

Pia Müller-Tamm



Henri Matisse, »Stilleben mit Früchten«, 1915,
Öl auf Leinwand (Staatliche Kunsthalle Karlsruhe)

Die Geschichte der Befassung mit der Kunst Frankreichs in der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe beginnt in der vorinstitutionellen Phase des Museums: Schon in den frühen Gemäldeinventaren der Markgrafen von Baden-Durlach und Baden-Baden von 1688 und 1691 sind die ersten französischen Werke, darunter die Verkündigungstafel von

Jacques Bellange, nachweisbar. Doch erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden mit Markgräfin Karoline Luise von Baden (1723–1783) die Voraussetzungen für die Frankreich-Orientierung des späteren Museums geschaffen. Es waren französische Intellektuelle, Agenten, Sammler und Künstler, denen die besondere Aufmerksamkeit der französisch parlierenden und korrespondierenden Markgräfin galt. Die Achse Karlsruhe – Paris war die geistige Lebensader der kosmopolitisch gesonnenen und europäisch vernetzten Karoline Luise. Ihr *Mahlerey-Cabinet*, das sie zu großen Teilen in einer kurzen sammelintensiven Phase zwischen 1759 und 1764 aufbaute, umfasste gut 200 Gemälde, von denen heute noch 123 im Bestand der Kunsthalle verwahrt werden. Von den gesicherten Erwerbungen Karoline Luises fallen 24 Werke auf die französische Schule, darunter wichtige Pariser Zeitgenossen, wie Alexandre-François Desportes, Alexis Grimou, Claude-Joseph Vernet und Nicolas de Largillière. Jean-Siméon Chardin und François Boucher waren – bei aller Unterschiedlichkeit ihrer Kunstsprachen – gleichermaßen nach ihrem Geschmack, und ihr gelang die Erwerbung von insgesamt fünf Chardin-Gemälden für ihr Kabinett (von denen sich vier heute noch in der Kunsthalle befinden) sowie die Beauftragung von zwei Pastoralen und die Erwerbung von sechs Pastellporträts von Boucher für ihre privaten Gemächer im Schloss Karlsruhe. Dass die

Markgräfin entschieden »französisch« sammelte, zeigt sich nicht zuletzt in ihrem Sammlungsschwerpunkt bei den Niederländern des 17. Jahrhunderts, von denen sie 140 Werke erwarb – eine Faszination, die sie mit einigen »geschmacksbildenden« Pariser Sammlern der 1750–70er Jahre teilte. Auch in der Präsentation ihres *Mahlerey-Cabinets* in einer kombinierten Hängung von Gemälden und Zeichnungen bzw. graphischen Blättern, die heute nicht mehr greifbar sind, war sie französischen Vorbildern verpflichtet.

Der Frankophilie der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts folgte die altdeutsche Neigung des frühen und mittleren 19. Jahrhunderts, die bis zur Verstaatlichung der großherzoglichen Sammlung 1919 zu einer regionalistischen Verengung der Sammlungsperspektive in der Kunsthalle führte. Die Gründung der Institution 1837 reflektierte den Geist der Spätromantik und des Nazarenismus: Italia und Germania standen als ideelle Gründerfiguren hinter dem Ausstattungsprogramm, von der Fassade des Heinrich-Hübsch-Gebäudes über den Skulpturenschmuck im Treppenhaus bis zu den Wand- und Deckenmalereien Moritz von Schwinds. Die Sammlung französischer Kunst erhielt zwar neben der deutschen und der niederländischen Malerei ihren festen Platz im Obergeschoß der 1846 eröffneten Galerie, aber an die Stelle des europäischen Horizontes, der Karoline Luises *Mahlerey-Cabinet* hervorgebracht hatte, trat der bescheidene Anspruch einer Regionalgalerie. Das Projekt einer wissenschaftlichen Erschließung der Bestände, an dem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts renommierte Kunsthistoriker wie Alfred Woltmann, Wilhelm Lübke, Wilhelm von Bode und Jacob Burckhardt mitwirkten, konzentrierte sich allein auf die Erforschung der altdeutschen und der niederländischen Kunst. Die lange Ära von Hans Thoma (1899–1919), dem letzten Maler-Direktor der Kunsthalle, war – trotz dessen früher Wertschätzung der wichtigsten Meister der französischen Moderne seit Eugène Delacroix, trotz dessen Begeisterung für den Realismus Gustave Courbets – Ausdruck von Indolenz, die faktisch zur Ausgrenzung aller modernen, der deutschen wie der französischen Kunst führte. »Es gab in der Residenz keine unbefangenen und wagemutigen Stifter wie in Mannheim, die Akademie hatte keine modernen Lehrkräfte, der Kunstverein war nicht an der Moderne interessiert.« (Horst Vey, s. u., S. 82) Thomas Nachfolger, der aus Mannheim stammende Kunsthistoriker Willy Storck (1920–1927) und dessen Nachfolgerin Lilli Fischel (interimistisch 1927–1930, als Direktorin 1930–33), versuchten hier bewusst gegenzusteuern und die Moderne in der Kunsthalle zu etablieren, konnten die Sammlung französischer Kunst jedoch kaum spürbar erweitern. Lilli Fischel gelang allerdings mit Courbets Porträt des Dichters Pierre Dupont die erste Erwerbung eines französischen Gemäldes nach weit über hundert Jahren. Der Aufbruch während der Jahre der Weimarer Republik war Zielscheibe der Ausstellung *Regierungskunst 1919–1933*, die der 1933 ins Direktorenamt berufene Maler Hans Adolf Bühler in der Kunsthalle durchführte; sie war eine der ersten sogenannten

»Schandausstellungen« in Deutschland, mit denen gegen die »Überfremdung« der Kunst zu Felde gezogen wurde.

Ein schwieriges Kapitel deutsch-französischer Kunstbeziehungen begann mit der deutschen Besetzung des Elsass und der Gründung der Generalverwaltung der oberrheinischen Museen mit Sitz in Strasbourg, der 1940 bis 1944 alle elsässischen und badischen Museen unterstellt waren. Die politisch verordnete Fusionierung der Museen stand unter der Generaldirektion von Kurt Martin, der von 1934 bis 1956 als Direktor der Kunsthalle agierte. Seiner hohen fachlichen Qualifikation, seinem diplomatischen Geschick und seiner fortwährenden kollegialen Abstimmung mit Hans Haug, seinem Amtsvorgänger und -nachfolger im Musée des Beaux-Arts de Strasbourg, ist es jedoch zu danken, dass die Integrität der Museen gewahrt blieb. Selbst die Erwerbung einiger französischer Gemälde für die Kunsthalle gelang Kurt Martin während des Krieges. Eine Schlüsselrolle nahm er in der unmittelbaren Nachkriegszeit beim Aufbau der deutsch-französischen Freundschaft und der kulturellen Beziehungen zwischen beiden Ländern ein. Von 1946 bis 1948 organisierte er gemeinsam mit Maurice Jardot von der Pariser Galerie Louise Leiris 28 Ausstellungen moderner französischer Kunst, die in Baden sowie in zahlreichen deutschen Großstädten zwischen Hamburg und München gezeigt wurden. Die Erziehungsabteilung der französischen Militärregierung dankte dieses Engagement 1948 mit der Schenkung von 88 Graphiken bedeutender französischer Künstler – unter ihnen Matisse, Picasso, Chagall, Braque, Léger – an die Staatliche Kunsthalle, die damit zu einem der ersten deutschen Museen wurde, das nach Kriegsende französische Kunst der Moderne zeigen konnte. Ein Meilenstein auf dem Weg der kulturellen Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Deutschland war die Ausstellung *Des Maîtres de Cologne à Albrecht Dürer. Primitifs de l'école allemande*, die 1950 von Kurt Martin und dem leitenden Kustos des Louvre German Bazin organisiert und »Sous le Haut Patronage du Gouvernement français et du Gouvernement fédéral allemand« in Anwesenheit des französischen Außenministers Robert Schumann und Konrad Adenauers im Musée de l'Orangerie in Paris eröffnet wurde.

In den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts, in der Zeit reich fließender staatlicher Ankaufsmittel, beginnt in der Kunsthalle die Phase der entschiedenen Zuwendung zur französischen Kunst. Unter der kenntnisreichen Leitung von Jan Lauts (1957–1973) wurde die Karlsruher Sammlung als hochrangige Galerie der französischen Kunst, insbesondere des 17. und 18. Jahrhunderts, gezielt ausgebaut. Die kostbaren Altbestände aus der Erwerbungsperiode Karoline Luises wurden dank üppiger Ankaufsmittel in wenigen Jahren um Meisterwerke ergänzt: Seine Ankäufe von Poussin, Lorrain, Duguet, Millet, Vouet, Rigaud, Largillière, Oudry, Boucher, Perroneau, de la Tour und Hubert Robert bezeugen Lauts hohe Sensibilität für die *Peinture* klassisch-französischer Prägung. Doch zu den annähernd 50 Gemälden, die er in schneller Folge erwerben konnte, zählen auch einige Hauptwerke der



Edouard Manet, »Kinderbildnis«, 1862, Öl auf Leinwand (Staatliche Kunsthalle Karlsruhe)

Frankreich-Sammlung des 19. Jahrhunderts von Delacroix, Courbet, Corot, Manet, Degas, Renoir, Sisley, Pissarro, Monet, Redon, Bonnard, Cézanne und Gauguin.

Zum planvollen Ausbau der Gemäldesammlung kam ab 1965 der gleichfalls gezielte Aufbau einer französischen Zeichnungssammlung. Die älteren Zeichnungsbestände der Sammelepoche Karoline Luises hatten sich im Unterschied zur Gemälde-Abteilung zerstreut. In wenigen Jahren konnte Johann Eckhart von Borries, der Leiter des Kupferstichkabinetts, eine kleine, aber exquisite Kollektion französischer Zeichnungen erwerben, die bei ihrer Erstpublikation 1983 114 Blätter der Zeit von 1570 bis 1920 umfasste. Jan Lauts Nachfolger Horst Vey (1974–1995), ein Experte im Bereich der niederländischen Kunst, blieb dem Ankaufsprinzip seines Vorgängers – *renforcer les forces* – treu und bereicherte auch die Frankreich-Sammlung um herausragende Gemälde, wobei der französischen Bildniskunst des 17. und 18. Jahrhunderts sowie der Malerei des Klassizismus seine besondere Aufmerksamkeit galt. Gleichzeitig führte er die Sammlung mit einigen exemplarischen Werken bis ins 20. Jahrhundert: Vlaminck, Matisse, Delaunay, Léger, Gris, Tanguy, Max Ernst, Dubuffet, Hains und Vasarely kamen, nicht zuletzt durch Mithilfe des langjährigen Moderne-Konservators Siegmar Holsten, in die Sammlung. Auf Vey und Holsten geht auch die Begründung einer Plastiksammlung des 19. und 20. Jahrhunderts zurück, die der französischen Moderne in der Kunsthalle ihre besondere Physiognomie verleiht. Unter den Erwerbungen von Veys Nachfolger Klaus Schrenk (1995–2009) ist insbesondere Max Ernsts bemaltes Gipsrelief *Europa nach dem Regen I* hervorzuheben, das 1933 in Paris entstand. Auch in jüngerer Zeit gilt die Aufmerksamkeit der Sammlungsverantwortlichen den Akquisitionen der französischen Kunst: So konnte u. a. 2012 eine der raren Atelierinterieurs von Camille Corot erworben werden. Die zeitgenössische Kunst in der Orangerie erhielt durch die Arbeit *Ohne Titel*, 2003 des französischen Künstlers Vincent Tavenne einen neuen Akzent.

Die Qualität und die Bedeutung der französischen Malerei des 17. und 18. Jahrhunderts in der Karlsruher Kunsthalle wurde 2005 durch die Ausstellung *Peintures françaises dans les collections allemandes XVIIe et XVIIIe siècles* im Grand Palais in Paris und der Bundeskunsthalle in Bonn mit 23 Leihgaben der Kunsthalle glanzvoll bestätigt. Die Kunsthalle Karlsruhe sei »jusqu'au récentes et brillantes acquisitions du plus actif des musées allemands dans le domaine de notre exposition«, so Pierre Rosenberg, der ehemalige Direktor des Louvre und Kurator der Ausstellung. Rosenberg bedankte sich mit einem Gastspiel dreier Gemälde aus dem Louvre, die temporär in die Sammlung der Kunsthalle integriert wurden.

Was macht nun die besondere Physiognomie der Karlsruher Frankreich-Sammlung aus? Es ist zweifellos die gesteigerte Sensibilität für malerische Werte, für Pinselfaktur und den künstlerischen Organismus eines Bildes, die schon Karoline Luises Ankaufsentscheidungen museale Qualität verleihen und die den Verant-



Vincent Tavenne, »Ohne Titel«, 2003, Holz, Styropor, Lack und Metall
(Staatliche Kunsthalle Karlsruhe)

wortlichen in den wichtigen Erwerbungsphasen seit den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts in hohem Maß gegeben war. Der Bestand – in der Mehrzahl in mittlerem bis kleineren Formaten – umfasst sowohl die Künstler des *grand goût*, die Normen setzenden Vertreter der gerade in Frankreich dominanten akademischen Tradition des 17. Jahrhunderts, als auch zahlreiche weniger bekannte Namen des 17. und des 18. Jahrhunderts, die das breite Spektrum – zwischen akademischer Prägung und deren Auflösung in Bezug auf Gattungsverpflichtung, Bildstrukturen und Rezeptionsbedingungen – repräsentieren. Die Karlsruher Sammlung ist von daher vorzüglich geeignet, die Umbrüche in der Kunst des französischen 18. Jahrhunderts zu studieren. In der Malerei des 19. und 20. Jahrhunderts sind die Künstler zumeist nur mit je einem Werk repräsentiert, wobei auch die an der alten Kunst geschulte Wertschätzung der *Peinture* hier vorzügliche Ensembles geformt hat.

Es ist vor allen das Verdienst von Klaus Schrenk, die Kunsthalle als Ort der wissenschaftlich fundierten Auseinandersetzung mit französischer Kunst in einer



Franz Pourbus d.J., »Anna von Österreich«, 1616, Öl auf Leinwand
(Staatliche Kunsthalle Karlsruhe)

kontinuierlichen Folge von Ausstellungen basierend auf den Werken der Sammlung etabliert zu haben. Das Programm umfasst kleinere und größere Projekte zu Hubert Robert 1991/92 und Callot 1995, die erste Große Landesausstellung zu Jean-Siméon Chardin 1999, die Ausstellungen zu Grandville 2000, Eugène Delacroix 2003/04, Édouard Vuillard 2008/09, zur französischen Plastik von Houdon bis Rodin 2007 und von Rodin bis Giacometti 2009. Höhepunkte im Programm der letzten Jahre waren die Ausstellungen *Camille Corot. Natur und Traum* (2012/13) und *Fragonard. Poesie und Leidenschaft* (2013/14) sowie *Degas. Klassik und Experiment* (2014/15). Während die Ausstellungen zu Corot und Fragonard die ersten Manifestationen für diese Künstler in Form monografischer Ausstellungen in Deutschland waren, ist es mit der Degas-Ausstellung gelungen, einen der populärsten Künstler des französischen 19. Jahrhunderts mit einer originellen Konzeption und in neuen Facetten erstmals der breiten Öffentlichkeit zu zeigen. Bei all diesen Projekten hat sich die Sammlung französischer Kunst als Ideenreservoir für das Ausstellungsprogramm bewährt. Mit *Lumière noire. Neue Kunst aus Frankreich* konnte im Jahr 2011 der programmatische Frankreichschwerpunkt der Kunsthalle bis in die Gegenwart geführt werden.

Bis heute begreift sich die Kunsthalle als »Brückenkopf der französischen Kunst« (Horst Vey). In den letzten Jahren konnte seitens der Kunsthalle eine Partnerschaft mit zwei europäischen Museen begründet werden, den Scottish National Galleries in Edinburgh und dem Musée des Beaux-Arts in Lyon. In Kooperationsprojekten werden die kulturellen Austauschbeziehungen zu unserem Nachbarland auf neuer Ebene intensiviert. Zum Deutschen Forum für Kunstgeschichte, dem Auslandsinstitut zur Erforschung der deutsch-französischen Kunstbeziehungen in Paris, bestehen gute Verbindungen. Die Kommunikation der Kunsthalle reicht selbstverständlich bis ins nahe gelegene Elsass, wo eine eigene Pressebeauftragte die Frankreich-Projekte der Kunsthalle bekannt macht. Die zahlreichen französischen Besucher des Museums dürfen sich darauf verlassen, dass die Vermittlung der Ausstellungen zumeist *bilingue* erfolgt.

Verwendete bzw. weiterführende Literatur

- Horst Vey, Die Karlsruher Kunsthalle und die Französische Schule, in: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen in Baden-Württemberg, 43. Bd., 2006, S. 73–93.
- Tessa Friederike Rosebrock, Kurt Martin und das Musée des Beaux-Arts de Strasbourg. Museums- und Ausstellungspolitik im »Dritten Reich« und in der unmittelbaren Nachkriegszeit, Berlin 2012.

Teilveröffentlichung dieses Textes als Vorwort im Katalog der Ausstellung *Fragonard. Poesie & Leidenschaft*, Staatliche Kunsthalle Karlsruhe, 2013, S. 7–12.